

Hans-Georg Soeffner

Symbolische Formung

Eine Soziologie des Symbols und des Rituals

© Velbrück Wissenschaft 2010

Präludium – Des Widersprüchlichen Zählung

Eine – nicht nur ›typisch deutsche‹ sondern auch kulturübergreifende – alltagssoziologische Grundüberzeugung drückt sich in der zum Sprichwort erhobenen Behauptung aus: Ordnung ist das halbe Leben. Es ist eine Spruchweisheit, die in der Regel mit erhobenem Zeigefinger und als verkappter Imperativ vorgetragen wird: Ordnung sei – mindestens – das halbe Leben! Damit ist zwar nicht gesagt, dass die andere Hälfte ausschließlich aus Unordnung, Chaos und, damit verbunden, aus Unannehmlichkeiten besteht. Denn die Hoffnung auf angenehme Überraschungen und auf die Erfindungskraft der Phantasie, der menschlichen Hoffnungsträgerin und beharrlichen Widersacherin der Ordnung, wird nicht explizit ausgeschlossen. Aber als Hintergrundmotiv dieser Alltagsmaxime klingen unverkennbar Furcht und Sorge vor Anarchie, Unordnung und Zufälligkeit des Lebens und der menschlichen Existenz an.

Der alltägliche Common Sense und das soziologische Denken liegen hier, wie sich exemplarisch zeigen lässt, nicht weit auseinander. Für Emile Durkheim, einen der Gründerväter der Soziologie, stellt Anomie die fundamentale Bedrohung der Gesellschaft dar. Und Max Weber erkennt die Ordnungsleistung der Kultur darin, dass sie einen »vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedacht[en] endlich[en] Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens« zu schaffen versucht.¹ Ähnlich argumentieren Alfred Schütz und Thomas Luckmann. Sie benennen als Hintergrundmotiv gesellschaftlicher Ordnungskonstruktionen – der »Strukturen der Lebenswelt« – die Ahnung von der permanent drohenden Gefahr des Zusammenbruchs der »gewohnten Ordnungen«². Nicht zuletzt ist auch die Systemtheorie Niklas Luhmanns ein weiterer anspruchsvoller Versuch, die Prozesshaftigkeit gesellschaftlicher Entwicklung

¹ Weber, Max (1973): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. v. Johannes Winckelmann, Tübingen. Darin: die »Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, S.180

² Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (²1984): Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a.M.

und menschlicher Kommunikation durch ein umfassendes Theoriemodell einzufangen, abzubilden und zu ordnen. Kurz, es gibt keinen bedeutenden soziologischen Theorieentwurf, in dem die Ordnungsproblematik nicht behandelt würde.

Eines der vielen Hilfsmittel menschlicher Orientierungsversuche und Ordnungskonstruktionen besteht in dem Entwurf von Sinn- und Bedeutungsstrukturen, die sowohl das menschliche Leben als auch das ›Weltgeschehen‹ mit einem Netzwerk auf einander verweisender Chiffren überziehen, diese in symbolische Großformen³ einweben und schließlich in einen übergreifenden Mythos einarbeiten: Als »Kulturmenschen [...], begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen«⁴, entwerfen wir unsere Kultur durch unablässige und beharrliche »Arbeit am Mythos«⁵, – an religiösen, weltanschaulichen oder wissenschaftlichen Großerzählungen, die es gestatten, uns – jeweils bis auf Weiteres – auf sinnhaften Inseln innerhalb der ›sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens‹ wohnlich einzurichten.

Da weder das individuelle noch das soziale Leben, weder Gemeinschaften noch Gesellschaften und Staaten eine durchgängige Ordnung aufweisen, und selbst die erkennbaren Ordnungen oft einander widersprechen oder miteinander konkurrieren, ist die Arbeit am Mythos immer zugleich auch die Arbeit am Widerspruch: des Widersprüchlichen Zähmung. Diese Zähmung bedient sich eines Werkzeuges, das – oft ganz unauffällig – in allen Bereichen menschlicher Kommunikation die Widersprüche zu einer, wenn auch in sich widersprüchlichen Einheit zusammenzufügen (griechisch: ζύμβολειν) versucht. Das aus Widersprüchen zusammengesetzte, sich als ursprüngliche Einheit Gebende, ist das Symbol. Seine Gestalt ist die symbolische Form. Die Arbeit an der symbolischen Form schließlich besteht in der symbolischen Formung – der anders nicht zu leistenden Aufhebung von Widersprüchen in *einer* Gestalt, *einem* Zeichen.

Dementsprechend muss der Soziologie, insbesondere der wissenssoziologischen Hermeneutik, daran gelegen sein, die Arbeit des Menschen am Mythos durch Auslegungsarbeit zu begleiten und aufzuschlüsseln: herauszufinden, welche Probleme in Mythen bearbeitet, welche Widersprüche in Symbolen ›aufgehoben‹ werden, wie sich symbolische Formungen vollziehen, welcher Mittel sie sich bedienen und wie sie ihre Wirkung erzielen.

Aus der umfangreichen Arbeit am Mythos und an symbolischen Großformen greife ich im Folgenden lediglich relativ überschaubare Teilbereiche heraus: das Symbol und seine Handlungsform, das Ritual. Die in der ›Ouvertüre‹ anklingenden Themen und ihre theoretischen ›Auflösungen‹ sind gewonnen aus den Etüden, kleinteiligen Auslegungen von Beispielen symbolischer Formung und rituel-

³ Vgl. Cassirer, Ernst (1952): Philosophie der symbolischen Formen, 3 Bde., Darmstadt.

⁴ Weber, Max (1973), a.a.O., S.180

⁵ Vgl. Blumenberg, Hans (1979): Arbeit am Mythos, Frankfurt a.M.

len Handelns. Das ›Intermezzo‹ nimmt das Thema alltagspraktisch-ästhetischer menschlicher (Selbst-)formung auf: Stil und Stilisierung.

Der Basso Continuo verweist auf die basale Grundierung symbolischer und ritueller Formung: auf die Ästhetik, auf die Arbeit der Sinne bei der Ausgestaltung menschlicher Möglichkeitsräume – auf den »Sinn der Sinne« (Plessner).

Wenn ich die Abfolge meiner bisherigen soziologischen Studien und Bemühungen als Partitur lese, höre ich zwar mühelos als eines der Leitmotive die Auseinandersetzung mit der symbolischen Formung des alltäglichen, politischen, religiösen und ästhetischen Lebens heraus. Hätte ich jedoch die thematisch und leitmotivisch miteinander verbundenen Einzelstudien nicht – wie nun in diesem Buch – zusammengestellt, sondern in ihren jeweiligen problem- und zeitabhängigen Kontexten gelassen, so erschiene die Auseinandersetzung mit dem Symbolmotiv und mit den ihm zugeordneten Themen innerhalb der Gesamtpartitur nur als ein scheinbar verworrenes, unharmonisches Potpourri aus alten, noch nicht zu Ende gesungenen Liedern. Zu Ende gesungen ist das Lied von der symbolischen Formung immer noch nicht. Aber seine strophische Form, seine Themen, seine kompositorische Kontur und seine Leitideen sind jetzt – hoffentlich – erkennbar.